

Der „Schreiber“ der Ikonen

Osama Msleh wurde in Damaskus geboren. Als melkitischer Christ wuchs er in engem Kontakt mit der Bildwelt der orientalischen Christen auf, die griechisch oder arabisch beschriftet die Kirchen Syriens, des Iraks, Jordaniens und Israel/ Palästinas prägen. Osama Msleh lernte seine Kunst, Ikonen zu „schreiben“, bei einem Eremiten in der syrischen Wüste, der ihn als spiritueller Führer sowohl im Gebet wie in der Kunst der Ikonen unterwies. In Frankreich vertiefte er seine künstlerischen Fähigkeiten auf diesem Gebiet. Inzwischen hat er Ikonen für verschiedene Länder in der ganzen Welt geschaffen. Seine Werke wurden in Frankreich, Italien und Norwegen auf Ausstellungen gezeigt. Osama Msleh wurde 2022 von Seiner Seligkeit, dem melkitischen Patriarchen Youssef I. Absi von Antiochien und dem ganzen Orient, Alexandria und Jerusalem mit Sitz in Damaskus, zum Diakon geweiht. Er lebt mit seiner Familie in Wiesbaden.

Osama Msleh/ Kontakte:

E-Mail: iconographer.Osamamsleh@gmail.com
Website: theicon.com.de
Facebook: The Icon A window towards the Heaven- Osama Msleh

Diözesanmuseum Limburg

Öffnungszeiten und Kontakte:
Di-Sa 10-13 + 14-17 Uhr, So 11-17 Uhr
65549 Limburg/Lahn
Domstraße 12
Tel.: +49 64 31 / 29 54 82
E-Mail: dioezesanmuseum@bistumlimburg.de
www.staurothek.de
f staurothek
i dioezesanmuseumlimburg



نافذة نحو السماء
**FENSTER
ZUM
HIMMEL**

**Syrische Ikonen
aus
Wiesbaden**

23.05. – 18.08.2024



FENSTER ZUM HIMMEL

Syrische Ikonen aus Wiesbaden

Das Diözesanmuseum in Limburg zeigt in diesem Sommer moderne Ikonen, die in der Diözese geschaffen wurden und damit die aus der Flüchtlingskrise resultierende Zuwanderung orientalischer Christen dokumentieren. Der melkitisch-katholische Diakon Osama Msleh ist der Schöpfer dieser religiösen Bilder und hat auch schon Ikonen der Patronin der römisch-katholischen Pfarrei, in der er lebt, der hl. Brigida von Kildare für die verschiedenen Kirchorte geschaffen. Zwei davon werden in der Ausstellung zu sehen sein.

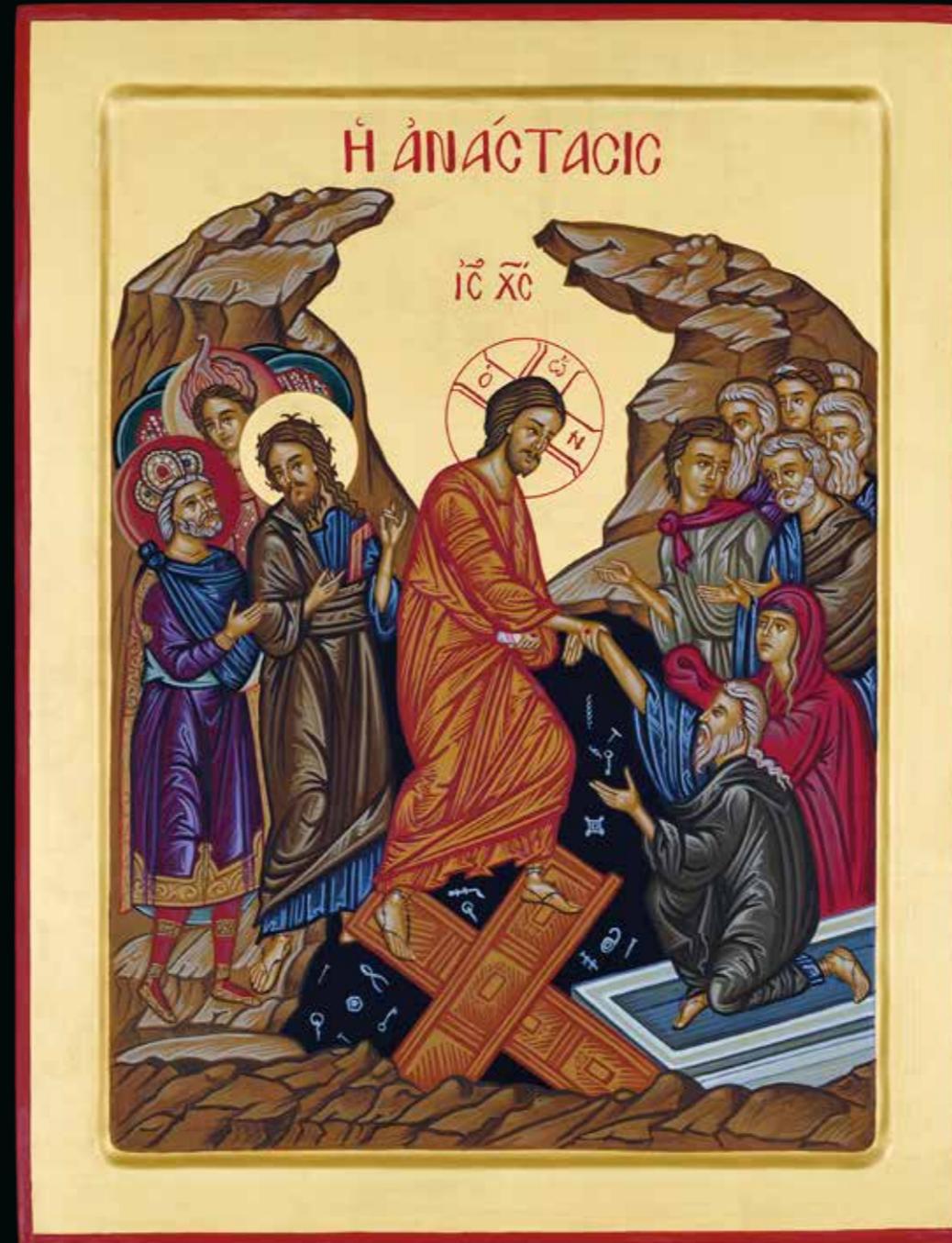
Ikonen

Die östlichen Kirchen sind geprägt von der Bilderwelt der Ikonen, die in der westlichen Welt nur im byzantinisch geprägten Südtalien und in Rom eine eigene Tradition entwickelte, die sich jedoch spätestens im 14. Jh. verlor. Nach dem Bildersturm des 8. Jhs. entwickelte der Westen, in Anlehnung an das biblische Bilderverbot, in den Konzilien von Frankfurt (794) und Paris (829) eine Bildtheologie, die das Bild nur noch als Interpretation der Texte sah und somit auch biblische Handlungen in die eigene Zeit versetzen konnte. Bild versteht sich hier als Erzählung und Kommentar. Bilderverehrung und Kultbilder sind daher im Westen nur erheblich eingeschränkt möglich und unterliegen bis heute immer wieder der Kritik.

Der Osten entwickelte eine Bildtheologie der Repräsentanz des Dargestellten, der in der griechisch-russischen Orthodoxie dem Bild sogar einen sakramentalen Charakter zuweist. Das griechische Wort Ikone bedeutet eigentlich nur Bild. Für den östlichen Christen ist es aber nicht nur totes Material, sondern repräsentiert den Lebenden dahinter und gibt diesem so eine spezielle Gegenwart. Es stellt daher ein Fenster zu den Dargestellten im Himmel dar. Gleichzeitig ist es Umsetzung der schwarz-weißen Heiligen Schrift in Farben. Der Schöpfer wird also nicht als Maler, sondern als „Schreiber“ von Ikonen bezeichnet. Er vollzieht in seiner Tätigkeit eine liturgische Handlung wie ein Priester im Dienst an der Verkündigung Gottes. Eine entsprechende Lebenshaltung des „Ikonenschreibers“ ist damit vorgegeben. Er kann nur das Urbild wiederholen und keine künstlerische Individualität zeigen und dabei seine Kunstfertigkeit entwickeln. Die Ikonen sind immer Gegenstand der Verehrung, vor denen man kniet, betet und meditiert.

Die orientalischen Ikonen folgen meist der griechischen-byzantinischen Tradition, die auch in den slawischen Kirchen Russlands, der Ukraine und des Balkans weiterentwickelt wurde. Sie tragen neben griechischen Inschriften auch solche in Arabisch und in einigen Kirchen in Altsyrisch (Aramäisch). Die Ikonen der Kopten und Äthiopiens haben nicht nur eine eigene Schrift, sondern auch eine eigene Tradition. Zum Vergleich mit den Syrischen werden in der Ausstellung auch einige ältere Ikonen griechischer und slawischer Tradition des 16.-19. Jhs. aus Museums- und Privatbesitz gezeigt.

Der Auferstehende erlöst die Entschlafenen des Alten Bundes



Kirchen im Orient

Die heutigen Krisen haben, beschämend wenig wahrgenommen, gezeigt, dass der Nahe Osten eine lebendige christliche Region ist. In Jerusalem waren die Römisch-Katholischen, die Griechisch-Orthodoxen, die Armenier und Georgier immer präsent. Später kamen die Protestanten und die slawische Orthodoxie dazu.

Neben den seit Chalcedon getrennten Christen Ägyptens (Kopten), Äthiopiens, sowie den Armeniern und Georgiern hatte sich auch eine syrische Kirche, von den Griechen oft als „Nestorianer“ verspottet, gebildet. Sie ist im heutigen Orient noch durch die syrisch-orthodoxe Kirche von Antiochien (Jakobiten/Aramäer) mit aramäischer Liturgiesprache (alt-syrisch) vertreten. Ein Teil der Altsyryer, die Maroniten, vereinte sich 1182 mit der katholischen Kirche und behielt die altsyrische Liturgie bei. Schon im 7. Jh. hatten sie sich abgespalten. Ihr Name geht auf den heiligen Maron († 410) zurück. Oberhaupt Bechara Pierre Kardinal Rai trägt den Titel des Patriarchen von Antiochien und sitzt im Kloster Bkerke in Libanon.

Ebenfalls in syrischer Tradition steht die syrisch-katholische Kirche (mit Rom vereint 1781) mit ihrem Oberhaupt Ignatius Joseph III. Younan, Patriarch von Antiochien. Ihr Hauptsitz befindet sich in Beirut. Beide Kirchen folgen der sogenannten antiochenisch-syrischen Liturgie und dem julianischen Kalender. Ganz anders die melkitische Kirche. Sie folgt griechisch-arabischer Tradition, die auch die syrisch-orthodoxe Kirche prägt. Ihr Hauptsitz unter dem Patriarchen Joseph I. Absi ist Damaskus in Syrien. Ihr Name leitet sich vom arabischen Malik (=König/byzant. Kaiser) her. In der griechischen Kirche Syriens bestanden seit dem Mittelalter enge Kontakte mit Rom, die vor genau 300 Jahren 1724 unter dem Patriarchen Kyrillos VI. Tanas die Union brachten. Ein Teil blieb als syrisch-orthodoxe Kirche bei Konstantinopel. Im 19. Jh. wurden die Patriarchate von Alexandria und Jerusalem hinzugefügt. Die Kirche feiert die byzantinische Liturgie und folgt dem gregorianischen Kalender.

Alle Kirchen des osmanischen Kolonialreichs erlitten mit dem Genozid an den Armeniern 1915 schwerste Verfolgungen. Die Flucht vor den allgegenwärtigen Krisen unserer Tage hat wieder viele arabische Christen auch in unsere Breiten gebracht.